

Digitales Brandenburg

hosted by **Universitätsbibliothek Potsdam**

Erklärung der Orts- und Flurnamen auf dem Niederen Fläming

Wald, Max

Dahme, 1937

5. "Wüste Orte" und Flurnamen

urn:nbn:de:kobv:517-vlib-6810

noch im Wappen unserer Kreisstadt, und „Bodhüter“ blieb der Scherzname für die Züterboger. — In Dahme wohnen Dahmenjer, in Zinna Zinnesen oder Klostersche.

5. „Wüste Orte“ und Flurnamen

Auf unseren Flurkarten sind „wüste“ Orte vermerkt, d. h. Orte, die längst nicht mehr bestehen. Gewöhnlich wird dem 30 jährigen Kriege schuld an ihrem Untergange gegeben; aber viele lagen schon vorher wüst. Frühere Kriege und die Fehden der Adligen hatten manchen Ort zerstört. Die Hussiten z. B., welche die Dahmer Altstadt und die Nachbarstadt Rochau samt den dortigen Dörfern Tissel, Sassendorf und Wentdorf in Asche legten, sollen auch Dobruschken und Grulig bei Langengrassau vernichtet haben, ebenfalls um 1430 „Markgrevendorf“ (heute Markendorf). Raubritter zerstörten 1416 Niedergörsdorf, Malterhausen und Mellen bei Dobbrikow.

Seuchen und Plagen trugen gleichfalls zum Untergange bei. Das von Friedrich dem Großen 1752 für 10 Pfälzer Familien neu gegründete Klausdorf bei Züterbog stand vorher zweimal an anderer Stelle. Zuerst wurde es wegen der vielen Schlangen, Mücken und Ratten aufgegeben; das zweite Mal zerstörten es die Hussiten. Etliche Siedlungen mögen zu voreilig geschehen sein. Die wenigen Einwohner verließen ihren ersten Ort und zogen in Nachbardörfer, so die Wentdorfer nach Hohenseefeld. Das ist noch heute zu erkennen. Ursprünglich waren zwischen den Hohenseefelder Häusern Lücken, diese freien schmalen Stellen füllten dann die kleinen Häuser der Wentdorfer aus.

Noch andere wüste Orte im Kreise Züterbog-Ludenwalde: Biebersdorf oder Diebersdorf bei Dahme auf der Feldmark „Kleine Gemeinde“; bei Bardenitz Wendemark und Liebnitz; bei Bochow Grüntal, Zirelsdorf und Lüttenbochow (lütt = klein); Giehren bei Budow; Schmidtsdorf bei Borgisdorf; Melnitz bei Gebersdorf und Mellwizen bei Mehlsdorf (melnj = feinmehlig oder staubig auf wendisch); Frankendorf und Rafendorf (noch mit Backofenresten) bei Heinsdorf; Elne (Ulme) bei Höfgen; Karljudä oder Karls gute bei Illmersdorf; Hohendorf bei Jänidendorf; Beiersdorf bei Körbitz, Broitz und Börnicke (kleiner Born) bei Neumarkt; Heinrichsdorf, Slatowitz und Studenitz (= Ziehbrunnen) bei Niedergörsdorf. Paplitz hatte einen Riez, wo wahrscheinlich wendische Fischer wohnten, wie im Riez bei Gröben (Kreis Teltow). Charlottenfelde steht da, wo früher Melisgut lag; dort sind noch die Fluren Melismark und

Melisheide. Fröhden besitzt die Fluren von Wendemark, Zubelsdorf und Salmis (= Elend). Bei Langenlipsdorf lag Rähnsdorf, woran der „Dorfsteich“ und der „Schmiedeberg“ erinnern. Im 30 jährigen Kriege gingen Sernow bei Görzdorf und Schlagsdorf bei Wildau zu Grunde. Von dort lagern große gefundene Eisenschladen und alte Eisengeräte im Dahmer Museum. In jener Zeit ging auch Hohendorf bei Werder unter, und die Bewohner von Werder flüchteten in ein Bersted, wo sie geborgen blieben, und nannten es darum „Himmelreich“, so heißt die Stelle noch heute.

Längst verschwundene Zeiten schildern die Flurnamen. Auch die vielen „Galgenberge“ sollen nicht unerwähnt bleiben. Bei Dahme z. B., das als Stadt natürlich solch Hochgericht besaß, treffen wir auf den nahen Feldmarken von Kemlik und Körba noch je einen Galgenberg, bei letztem sogar den Fußsteig „Blutstiege“. Das während der Hinrichtung von den Schulkindern gesungene Galgenlied steht im 23. Hest. Neben dem Herbersdorfer Galgenberg ist der Höllengrund; hier hinunter warf man den Gehenkten samt Galgen; Balkenstücke sind noch zu finden. Im 9. Hest lesen wir von Kohlhas und dem Zinnaer Galgen. Der Züterboger Galgen wurde 1818 abgerissen. Um 1880 waren bei Groß-Ziescht Reste des Galgens vorhanden. Aber unweit hiervon ist der „Walenberg“. Darum fort mit den blutigen Bildern, und wir gehen Ostern dorthin und freuen uns am „Walen“, dem vergnüglichen Spiel der Kinder mit den bunten Eiern (Beschreibung im Dahmer Heimatbuch). Am Ludenwalder „Osterberg“ hat das Walen aufgehört. Verschwunden sind die Pechhütten. Zesch hat noch die Fluren Pechhütte und Picherheide. Im Walde bei der Lochmühle unweit Lebusa stand die „Silberschmelze“, dorthin kamen die sächsischen Silbererze; Reste der Graphit-Schmelztiegel im Dahmer Museum. Aus der einstigen Klosterzeit haben sich Namen wie „Klosteracker, Mönchenbreite, Nonnenwiese, Liebfrauenheide“ u. ä. erhalten. Auch der Kapellenberg bei Blankensee gehört hierzu. Der Tanzberg in Neumarkt ruft alten wendischen Götterglauben wach (Genaueres in Hest 30). An früheres Fahren erinnern die drei Baruther Fluren Schlagbaumplan, neben und im Schlagbaum; bei Zesch die Schlagbaumenden; der Fuhrmannsberg bei Rosenthal und Niedendorf.

Nicht alle Flurnamen können erwähnt werden. Wir greifen zum 4. Hest von E. Koiz und entnehmen aus diesem Begleitwort zum Ludenwalder Stadtplan die Namen, die bei anderen Orten sich wiederholen oder so ähnlich lauten: „Weinberge“ sind zahlreich vorhanden, doch heute, abgesehen von

Zesch, ohne Rebstock und Trauben. „Bleiche“ und „Rötegraben“ (Bild im 21. Heft) erinnern an die Linnenbereitung; Höfgen hat den Flurteil „Flachsröte“. „Bullenwiese“ und „Upstall“ = offener Stall besagen, daß bei der früheren Viehzucht die Tiere auch des Nachts auf der Weide blieben. Orte namens Upstall liegen bei Gent und Ypern. Für Upstall sagt man anderswo „Nachtbucht“, z. B. in Glau, Märtensmühle, Berkenbrüd, oder „Nachtthainung“ und „Hoppstall“ in Prensendorf. „Pfürch“ bei Zesch und „Pyrschfahre“ bei Bollensdorf = Einpferchen der Tiere. „Kabeln“ bedeuten ausgeloste Feld- oder Waldteile. „Hufenstücke“: das altdeutsche Wort Hoba bezeichnete ein Feld, zu dessen Bestellung ein Pferd nötig war. Später galt eine wendische Hufe 12 Hektar, eine flämische 16,8 Hektar. Ein anderes Maß war die Rute = 3,7 Meter. „Ledigen“ = unbebauter Acker. Im „Finkenhaag“ wurden Vögel gefangen, dasselbe geschah im „Finkenherd“ bei Werder und „Vogelsang“ bei Wildau und Dahme. Der Dahmer sagt für Hag (Gehege) kurz Had. Häufig ist der Ausdruck Horst für Busch. Brambusch heißt in hiesiger Gegend nicht der Ginster, sondern der Brombeerstrauch.

Sonstige öfter vorkommende Flurnamen: Gehren = wendisch keilförmiges Land. Riete oder Rute = Grube, besonders für gefallenenes Vieh; „Schinderkiete“ bei Schlenzer und „Schinderkute“ bei Zesch. Kloten = Erdklumpen, dafür auch Kläten (Dahme, Wölmsdorf), Klödgen (Frankenfelde). Maten = abgemessenes Land, die Quermatten von Groß-Ziescht hießen zuerst Quermaßen. Viele Flurnamen beziehen sich auf die Mühle. Doch fehlt heute meist das weithin sichtbare Wahrzeichen des Fläming: das schwingende Kreuz der Windmühlenflügel.

Auch seltsame Namen gibt es, z. B. Quarkfäde für schmale Acker bei Rietdorf, Gartüche und Pumpernidel bei Dornswalde, Zudergraben bei Märtensmühle, Seltergraben bei Gottsdorf. Ruhlsdorf hat die Gassen „das Sand“ und „der Kerr“ also mit flamländischem und wendischem Namen. Der Holländer sagt „das“ Sand und nicht der Sand, Kerr = Strauch wendisch. Dieses Nebeneinander der beiden Sprachen in Flurnamen kommt oft auf dem Fläming vor. Von den Wanderungen früherer oft feindlicher Völker hier erzählt Heft 1. Und heute? Froh stimmen uns die Worte aus einem Gedicht von E. Koitz 1927:

„Die Wenden, Franken, Flamen, Sachsen,
zu einer Sippe eng verwachsen!“